

Unabhängige
Zeitung
an der RUB

Nr. 59 • 2. Mai 2001

2313



Wie hältst du's mit der nationalen Frage, Genosse?*

* bzw. Genossin?

In diesem Heft:

- Hochschule** EU-Studierendenvertretung per Online-Vote
Thema Teil 3 der Debatte „Sozialismus und/oder Nation“
Rezension Pauline Boudry, *Reproduktionskonten fälschen*

Fressen und gefressen werden

„spezial“, „Campus & Karriere“, „Nutzen Sie Ihre Chancen!“

Abi - was nun? Für mich war das keine Frage. Ich hatte schon während der Schulzeit für Zeitungen kleine Artikel geschrieben und fotografiert. ... richtiger Journalist ... Volontariat ... Polizeireporter ... aufregender ... Job ... Ich will auch verstehen, wie unser Rechtssystem funktioniert. Deshalb begann ich, neben meinem Beruf Jura zu studieren. ... - von dem Wissen profitiere ich bis heute.

Inzwischen stelle ich selber laufend junge Menschen ein, und am besten gefallen mir diejenigen, die eine Kombination aus guter Ausbildung und praktischer Erfahrung haben, durch Praktika, Auslandsaufenthalte oder Jobs.

Was soll ich Ihnen also raten? Ganz einfach: Nutzen Sie Ihre Chancen! ... Wer heute Architektur studiert, wird mit großer Wahrscheinlichkeit lange suchen müssen, um eine feste Anstellung zu finden. Wer dagegen Biologie, Informatik, Mathematik oder BWL wählt, gehört nach Abschluss des Studiums zu den begehrten Leuten auf dem Arbeitsmarkt.

... Ich wünsche Ihnen alles Gute - und viel Glück!“

(aus: *stern spezial Campus & Karriere*, 1/2001, S. 1 und 3)

Leben und leben lassen

Sich selbst von der Straße zu holen wird wohl besser sein als sich nicht mal mehr dort aufhalten zu können, dachten sich wohl die „Autonomen KulturschockerInnen Herne“ und besetzten am 27. April kurzerhand gleich drei leer stehende Gebäude; mit der Forderung nach einem „selbstverwalteten und unabhängigen Zentrum mit Skate-, Musik- und Politikangeboten“ und einer Solidarisierung mit den Bochumer az-Aktiven im Gepäck: „Freiraum, Bewegungsfreiheit, Grenzen auf für alle, Flüchtlinge schützen!“

Das 2313-Cover



Schon über 100 Jahre vor Lenin wusste Schiller: „Wenn sich die Völker selbst befreien, Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn“ (*Das Lied von der Glocke*).

Virtuelle Mitbestimmung?

Europäische Studierendenvertretung legitimiert sich per Online-Abstimmung

Das europäische Hochschulwesen und die Studenten erfinden die Zukunft der europäischen Demokratie – so heißt es bei den OrganisatorInnen von **eu-studentvote (kurz EUSV)**. Bei einer **Inter-netwahl soll im November der sogenannte „Europäische Studentenrat“ gewählt werden. Unterstützung erfährt das Projekt nach eigenen Angaben von einer Reihe von Forschungszentren, Universitäten, NGOs, Internetfirmen und think-tanks. Doch mit Mitbestimmung hat das Ganze nichts zu tun.**

Angestoßen von der EU-Kommission, wurde das Projekt ohne jegliche Beteiligung der bestehenden, demokratisch legitimierten Studierendenvertretungen initiiert und geplant. Von vornherein wird davon ausgegangen, nur einen Bruchteil der Studierenden in Europa zu erreichen. Wer bei EUSV wählen möchte, muss sich persönlich in einem entsprechenden Wahlbüro ausweisen. Statt aber dort seine/ihre Stimme abzugeben, wird nur eine Registrierung vorgenommen. Die Stimmabgabe erfolgt dann per Internet. Dass dieses Verfahren Wahlberechtigte ohne Internetzugang massiv benachteiligt, interessiert wohl nicht. Demokratie und Mitbestimmung sind eben dehnbare Begriffe – jedenfalls bei EUSV.

So bleiben die Aufgaben und Befugnisse des Rates weitgehend im Dunkeln: Er soll als „Verbindungsmitglied zwischen europäischen Studenten und Politikern [...] vermitteln“. Wann, wo und worüber der Rat befinden soll, wird nicht erwähnt – bis auf die Einschränkung, dass es sich ausschließlich um Hochschulpolitik im engeren Sinne drehen soll. Eine Einordnung in gesellschaftliche Zusammenhänge ist offenbar unerwünscht, es soll eben „vermittelt“ und nicht kritisiert werden.

Stattdessen findet sich unter <http://www.eu-studentvote.org> eine beeindruckende Liste von Sponsoren. Darunter ist auch eine Firma, die Software für online-Wahlen entwickelt und somit daran interessiert ist, die Fähigkeiten ihres Produktes zu präsentieren. Wie bei

der Einführung von Studierenden-Chipkarten als Testlauf für die BürgerCard sollen die Studierenden die Versuchskaninchen sein.

Doch die Sponsoren sollen nicht nur die Durchführung der Wahl, sondern auch die Arbeit des Rates finanzieren. Gefördert wird das Projekt von prominenten Politikern wie Tony Blair oder Johannes Rau. Es wäre ja auch zu schön: Ein Rat mit zweifelhafter demokratischer Legitimation und ohne echte Kompetenz, noch dazu von der Wirtschaft gesponsert, wäre wohl das ideale Feigenblatt für die EU-Bildungspolitik der Zukunft. Auf die Zustimmung „der Studenten“ könnte man sich berufen, ganz ohne lästige Kritik, wie sie von den gewählten Studierendenvertretungen dauernd geäußert wird. Denn an der Zusammensetzung des Rates besteht schon jetzt kein Zweifel: Wer sich kritisch für echte Mitbestimmung und Demokratisierung einsetzen will, wird kaum seine Zeit für eine solche Farce opfern. Und damit auch ja nichts schiefeht, garantiert das Wahlverfahren die absolute Mehrheit einer Gruppe im Rat. Und sollte es doch nicht hinweisen mit der regierungs- und wirtschaftsfreundlichen Studivertretung, können die Sponsoren ja den Geldhahn zudrehen.

Übrigens: Auf der EUSV-Homepage können auch studentische Organisationen ihre Unterstützung für das Projekt bekunden. Bis auf eine Ausnahme: Politische Organisationen sind unerwünscht. Wo kämen wir da auch hin, wenn politische Willensbildung bei EUSV eine Rolle spielen würde. ESIB, die demokratisch legitimierte Studierendenvertretung auf europäischer Ebene, ruft zum Boykott von EUSV auf.



Auch Tony Blair findet EUSV ganz prima: „The new technologies are changing the way we live and work. Governments throughout the EU are taking this on board. We need to harness e-mail and the Internet to make ourselves more accessible to our citizens. EU-Student vote will set an excellent example.“

Kerstin Puschke

Inhalt

- Seite 2:** Aktuelles
- Seite 3:** Hochschule: Euro-Studentvote
- Seiten 4/5:** Thema: Debatte zu Sozialismus und Nation
- Seite 6:** Rezension: Pauline Boudry (Hrsg.), *Reproduktionskonten fälschen*
- Seite 7:** Rezension: Sammelband zu *Cultural Studies*
- Seite 8:** Veranstaltungshinweise

Impressum

2313 wird wöchentlich herausgegeben von den Fachschaften OAW, FFW, SoWi, Bio, TW und Mathe der RUB.

Redaktion: Thilo Ernst, Thomas Friedrichsmeier, Christoph Hassel, Hans Martin Krämer, Charlotte Ullrich, Martin Winterhalder, Franz Wittich

V.i.S.d.P.: Emma L. Sehn, Unistr. 150, 44780 Bochum

Kontakt: c/o FR SoWi, GC 04/150, RUB, 44780 Bochum; Fax: 0234/9705081; E-Mail: 2313@gmx.de

WWW: <http://www.crosswinds.net/~online2313>

Sozialismus und Nationalismus

Eine Erwiderung auf Arndt Jasper

In Ausgabe Nr. 53 der 2313 (S. 6–7) rezensierte Christoph Jünke Michael Löwys Buch *Internationalismus und Nation*. Arndt Jasper sandte uns daraufhin den Beitrag „Sozialismus oder Nation. Anmerkungen zu einer Buchbesprechung“ zu (abgedruckt in Ausgabe Nr. 54, S. 6). Mit dem vorliegenden Beitrag von Christoph Jünke führen wir die Debatte fort.

Das Verhältnis von Internationalismus und Nationalismus, von Marxismus und nationaler Frage ist nicht nur ein traditionell sehr schwieriges, sondern auch ein besonders aktuelles in den linken Debatten des letzten Jahrzehnts. An dieser Frage scheiden sich gerade die linken deutschen Geister nachhaltig und erbittert. Wenn ich deswegen auch den sachlichen Ton von Arndts „Anmerkungen“ auf meine Rezension von Michael Löwys *Internationalismus und Nationalismus. Kritische Essays zu Marxismus und „nationaler Frage“* (Köln: Neuer ISP 1999) zu schätzen weiß, so ändert dies nichts daran, daß uns nachhaltigen Wahrnehmungsunterschiede trennen.

Arndt meint, dass die historischen Antworten der marxistischen Sozialisten auf die nationale Frage unbrauchbar sind für die heutige Zeit. Otto Bauer habe durch seine Untersuchungen zur nationalen Frage Nationalcharaktere „nicht allein reflektiert, sondern mitkonstruiert“ und Wladimir I. Lenin habe mit seiner Akzeptanz nationaler Selbstbestimmungsrechte „die Legitimationsgrundlage für die verheerenden nationalistischen Bewegungen des Katastrophenzeitalters“ bereitgestellt. Wenn solche Behauptungen nicht altbekannt wären, müßte man sie bemerkenswert nennen. Weil jemand über determinierende Realitäten nationaler Kulturen und Charaktere, so Arndts Worte, nachdenkt, fixiert er Handlungsobjekte, die „als imaginäre Einheit die Bühne realer politischer Gegensätze“ betreten. Weil also jemand über Nation spricht, bereitet er Nationalisten den Boden. Solch magerer Postmodernismus ist leider alles, was Arndt an Argumentation zur Sache zu bieten hat.

Offensichtlich wirft Arndt Michael Löwy mit der gesamten Tradition sozialistischer und kommunistischer Bewegung zusammen und kritisiert sie alle für ihre vermeintlich „gleichzeitige Über- und Unterschätzung“ der Nation. Schon dies ist kurios: Während Löwy sehr differenziert und kritisch mit den verschiedenen Traditionen innerhalb dieser Bewegungen umgeht, vermischt Arndt all dies erneut zu einer homogenen reaktionären Masse, die die Nation „gleichzeitig“ (!) über- wie unterschätze. Mit Analyse hat dies wenig zu tun, mehr mit politischer Amalgamierung.

Was die Überschätzung der determinierenden Rolle von Nation, nationalen Charakteren etc. angeht, so ließe sich darüber trefflich diskutieren. Arndt führt dazu leider nichts näheres aus. Wenn Otto Bauer schreibt: „Die Nation ist die Gesamtheit der durch Schicksalsgemeinschaft zu einer Charaktergemeinschaft verknüpften Menschen“, so zeigt Löwy m.E. zurecht, daß wir es hier – anders als Arndt behauptet – mit einer bemerkenswert offenen Konzeption der Nation zu tun haben, die alle metaphysischen Theorien der Nation gleichsam dekonstruiert. Gerade als Deutscher, als Nachgeborener dessen, was mit Auschwitz symbolisiert wird, kann ich mit dieser Definition sehr viel anfangen. Es ließe sich in meinen Augen sogar eine Geschichte der deutschen Linken schreiben als gleichsam schicksalshafter Versuch, aus dieser Schicksals- und Charaktergemeinschaft auszubrechen.

Was die vermeintliche Unterschätzung des Nationalismus durch die sozialistische Linke angeht, so ergeht sich Arndt in schlichten Falschheiten. Es gab keine „systematische Illusion der Linken, (den Nationalismus) quasi als trojanisches Pferd der sozialen Emanzipation nutzen zu können“. Weder Bauer, noch Lenin waren politische Nationalisten. Sie und alle anderen Sozialisten haben weder nationalistische Bewegungen aufgebaut, noch vorbehaltlos unterstützt. Sie haben ihre Politik weder – ich wiederhole mich hier (vgl. 2313 Nr. 53, S. 6) – auf Nationalismus gegründet, noch sich nationalistischer Argumentationen

bedient. (Und komme mir keiner mit Radeks in keiner Weise repräsentativer „Schlageter“-Rede!) Sie haben stattdessen sozialistische, genauer: proletarische Organisationen aufgebaut und geführt. Da sie praktische Revolutionäre waren, denen es um eingreifendes Denken ging, konnten sie es bei prinzipiellem Antinationalismus nicht belassen. Denn in der bürgerlichen Gesellschaft der letzten zwei Jahrhunderte hat es nicht nur nationale Unterdrückung durch herrschende Klassen, Kasten und Schichten gegeben (wie auch nationale Unterdrückung *innerhalb* oppositioneller Bewegungen!), sondern auch dagegen aufbegehrende soziale Bewegungen. Das warf und wirft für sich sozialistisch verstehende Bewegungen die Frage auf, wie sie sich zu diesen nationalen Befreiungskämpfen verhalten sollen. Zumal es nicht selten war, daß sich diese nationalen Befreiungsbewegungen ebenfalls sozialistisch verstanden.

Löwy arbeitet m.E. vollkommen zurecht heraus, daß gerade die Leninsche Tradition den Kampf gegen nationale Unterdrückung als einen *demokratischen* Kampf verstand, den Sozialisten-Kommunisten grundsätzlich zu unterstützen haben, weil sie eben keine Schulmeister der Geschichte sind, keine Erziehungsdiktatoren, sondern praktische Revolutionäre. „Obwohl der Marxismus als solcher der nationalistischen Ideologie entgegensteht, muß er sehr klar unterscheiden zwischen dem *Nationalismus der Unterdrückter* und dem *Nationalismus der Unterdrückten*. Er muß deshalb alle Kämpfe für nationale Befreiung oder für das Recht auf Selbstbestimmung der unterdrückten Nationen unterstützen, selbst wenn deren Ideologie (oder die Ideologie ihrer Führungen) nationalistisch ist. Selbstverständlich sollten Marxisten, wenn sie an einer Bewegung für nationale Befreiung teilnehmen, ihre Unabhängigkeit bewahren und versuchen, die ausgebeuteten Volksmassen davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, den Kampf (in einer ununterbrochenen Weise) über die nationalen Ziele hinaus zu entwickeln, hin zu einer sozialistischen revolutionären Umwandlung. Aber sie dürfen nicht die Bedeutung der populären For-

derung nach nationaler Selbstbestimmung ignorieren oder unterschätzen. Der Grund hierfür ist nicht nur der, daß Sozialisten und Sozialistinnen gegen *alle Formen der Unterdrückung* sind, sei es nationale, rassische, nach Geschlecht oder Klasse, sondern auch weil es eine *dialektische Beziehung* zwischen Internationalismus und nationalen Rechten gibt. Sozialistischer Internationalismus kann sich nicht entwickeln ohne die Anerkennung der gleichen Rechte aller Nationen durch die sozialistische Bewegung.“ (S. 105)

Diese methodische Grundposition Löwys hat wenig mit dem von Arndt gezeichneten Zerrbild zu tun. Doch sie muß sich immer wieder am historischen Beispiel konkretisieren. In meiner Rezension habe ich deswegen kritisch gegen Löwy hervorgehoben, daß seine Essays da schwach (weil kaum thematisiert) sind, „wo es um die Behandlung konkreter Nationalismen geht“. Hier gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen Arndt und mir: Auch ich glaube, dass nationalistische Bewegungen unter neoliberalen Globalisierungsbedingungen mehr als bisher zu Kofferträgern der verschiedenen imperialistischen Metropolenmächte werden (was Löwy übrigens ebenfalls registriert). Trotzdem heißt dies m.E. nicht so ausschließlich wie bei Arndt, dass eine kritische Nationalismustheorie und -forschung „von der Annahme eines notwendigen Scheiterns der Verbindung von nationaler und sozialer Emanzipation ausgehen (muß)“. Das Beispiel der Zapatisten im mexikanischen Chiapas spricht jedenfalls eine deutlich andere Sprache. Und es ist sicherlich kein Zufall, daß Löwy wesentlich aus dem lateinamerikanischen Kontext heraus argumentiert.

Christoph Jünke



Spricht eine andere Sprache als die des Scheiterns der Verbindung von nationaler und sozialer Emanzipation: Subcomandante Marcos (EZNL)

Ab nach Hause?

Der Arbeitsplatz als Lebensverhältnis

Modernes Management verlangt von Angestellten, ihre Emotionalität, Subjektivität und Sexualität produktivitätssteigernd einzusetzen und und macht so die Arbeit u. U. attraktiver. Das ändert aber erstmal nix daran, dass Hausarbeit Frauensache und Heterosexualität Strukturmerkmal der Arbeitsteilung bleibt.

Das zu erklären setzt unter anderem voraus, sich nicht an patriarchalen Dualismen wie ‚Arbeit‘ (Zwang) und ‚Zuhause‘ (frei) zu orientieren, sondern zuzugestehen, dass im ‚privaten‘ häuslichen Bereich die meisten der Arbeiten, die nach wie vor hauptsächlich von Frauen erledigt werden - Waschen, Essen zubereiten, evtl. Kinder pflegen und großziehen, Partnern emotionale Unterstützung und Sex zukommen lassen - ungeschrieben strikt aufgeteilt sind (wer was mit welcher Begründung (nicht) macht). Andersherum greifen moderne Arbeitsverhältnisse auf individuelle Fähigkeiten und Emotionen zurück, „die dem Bereich des Persönlichen, der Subjektivität zugeordnet“ und Bestandteil der Arbeitsanforderungen sind, ohne dass sie sich problemlos explizieren und quantifizieren lassen. Beispielsweise werden Flugbegleiterinnen heftig darin geschult, ihr Auftreten gegenüber Fluggästen derart zu gestalten, dass Letztere den Eindruck von ‚echter‘ und ‚ehrlicher‘ und nicht nur einer billigen ‚aufgesetzten‘ Freundlichkeit bekommen; was Flugbegleiterinnen letztlich nur durch kleine und große emotionale Verrenkungen - Gefühlsarbeit - bewerkstelligen können.

sexuelle arbeit(stellung)

Zudem erlaubt ein Verständnis von Sexualität „als ein Set gesellschaftlicher Vorschriften und Möglichkeiten ...“, das nicht bloß sexuelle Praktiken sondern auch soziale Praktiken - einschließlich Arbeitsverhältnissen und

Lebensstil - reguliert“, eben die Analyse der Verknüpfung sozialer Praktiken mit der gesellschaftlichen heterosexuellen Norm. Diese bestimmt somit den Großteil individueller Verhaltensweisen, Wahrnehmungsmuster und Kategorisierungen mit; neben der geschlechtsspezifischen Trennung von produktiver und reproduktiver Arbeit wirkt sich die heterosexuelle Norm halt auch darauf aus, dass zu differenzbetonte Kleidung Frauen im machistischen Handelsbanken-Gewerbe ihre Karriere kosten kann, ihre eindeutige Erkennbarkeit als heterosexuelle Frau (von der prinzipiell angenommen wird, mit Männern sexuelle Beziehungen eingehen zu wollen bzw. zu können) gegenüber Kunden indes auch wichtiger Bestandteil der Produktivität der jeweiligen Bank ist.

zuhaus?

Schließlich können partizipative Managementmethoden, die Angestellten in gewissem Rahmen selbstorganisiertes Arbeiten ermöglichen und mehr oder weniger explizite Anerkennungen verteilen, dafür sorgen, dass vor allem Frauen länger arbeiten, als es aus finanziellen Erwägungen nötig wäre. Zuhause nämlich gibt es schmutzige Wäsche, quengelige Kinder und anspruchsvolle Partner und natürlich kein vertraglich festgelegtes Set von Anerkennungen für bestimmte verrichtete Tätigkeiten. Zuhause wird jedoch zunehmend ein an zeitlicher Effizienz ausgerichtetes Management der familiären und sonstigen sozialen Kontakte verfolgt und zeitliche Autonomie in den Bereich von (Urlaubs-) Wunschvorstellungen verlegt; so kommen nordamerikanische Studien zu dem Ergebnis, dass ca. die Hälfte der Erwerbstätigen sich am Arbeitsplatz mehr Zuhause - vor allem aber wohler - fühlt als daheim.

Nun, was hier im Rahmen einer Rezension nur zusammengefasst dargestellt werden kann, gibt's ausführlicher und inhaltlich weitaus tiefergehender im schicken Büchlein *Reproduktionskonten fälschen! Heterosexualität, Arbeit & Zuhause*. Mit Zusammenfassungen entsprechender Studien, Dokumentationen der vor allem in den 1970ern zu breiterer Öffentlichkeit gekommenen Kampagne ‚Lohn für Hausarbeit‘ und allerlei an-

deren Beiträgen verschiedenster AutorInnen eine recht spannende Sammlung, deren umfassender Begriff von sexueller Arbeit zentra-

le Kritikpunkte feministischer Kapitalismuskritik sowohl aufgreift als auch aktualisiert. te

Klassen-Bildung

Aufsatzsammlung zu Cultural Studies

Der Begriff der Cultural Studies ist in den letzten Jahren zu einem Modewort in einigen politischen Diskursen geworden. Doch scheint noch ein großes Defizit hinsichtlich einer genauen Klärung dieses Begriffes und dem, was dahintersteht, zu bestehen. Zu diesem Zwecke ist im zu-Klappen-Verlag eine Aufsatzsammlung erschienen, die einige Texte der wichtigsten TheoretikerInnen der Cultural Studies zusammenbringt.

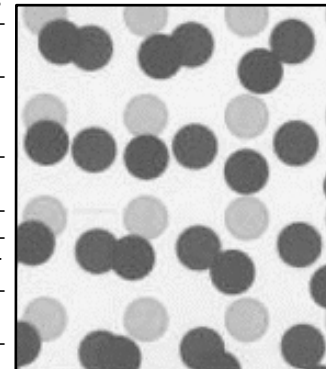
Entstanden sind die ersten Cultural-Studies-Ansätze in Großbritannien Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre. Die ersten AutorInnen, die diesen Ansatz prägten, z.B. Richard Hoggart oder Raymond Williams, waren als LehrerInnen in Einrichtungen der Erwachsenenbildung tätig, wo sie vornehmlich mit MigrantInnen und ArbeiterInnen zusammenarbeiteten. Ihr Ziel war es, die Erfahrungen und Erzählungen dieser *working poor* aufzuwerten. Denn in einem sehr elitär und kolonial geführten gesellschaftlichen Diskurs über Kultur fand diese ‚Populärkultur‘ keinen Platz und wurde zumeist verschwiegen oder höchstens wohlwollend belächelt. In den Cultural Studies ging es nun um eine gründliche Auseinandersetzung mit den Traditionen der Arbeiterklasse bzw. der Kultur der MigrantInnen. Dadurch sollte der Rahmen, in dem bis dahin Kultur gehandelt wurde, gesprengt und dieser Begriff demokratisiert werden. Die ersten Ansätze hatten somit auch einen gesellschaftspolitischen Anspruch: Sie wollten den kulturellen Privilegien, der politischen Macht und Autorität der - fast ausschließlich weißen und aristokratischen - Klasse, die Großbritannien bis zum Zweiten Weltkrieg ihren Stempel aufgedrückt hatte, ein Ende bereiten.

Aber den Cultural Studies galt nicht nur der Begriff der Klasse als ein wichtiges Instrument der Analyse und Bildung war für sie ein entscheidendes Mittel zur Demokratisierung der Gesellschaft. Sie thematisierten auch immer wieder den Zusammenhang zwi-

schen Kultur und Macht und den zwischen der Sphäre der Konsumtion und dem der Produktion. Zu dieser Politisierung der Cultural Studies haben vor allem die Arbeiten von Edward P. Thompson, wie etwa sein Werk *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse* (engl. 1963), beigetragen.

Der entscheidende Schritt hin zu einer Institutionalisierung der Cultural Studies war sicherlich die Gründung des Center for Contemporary Cultural Studies (CCCS) an der Universität von Birmingham durch Richard Hoggart im Jahre 1964. Mit den Möglichkeiten, die dieses Zentrum bot, wurden in den darauffolgenden Jahren die (empirischen) Studien über die Alltagskultur in Großbritannien vorangetrieben und die verschiedenen Ansätze innerhalb dieses damals noch recht jungen Forschungsansatzes weiterentwickelt. Mit der Zeit allerdings trat der oben skizzierte materialistische, historisierende Analyseansatz immer mehr in den Hintergrund und post-strukturalistische TheoretikerInnen traten in den Vordergrund.

Die Texte des Sammelbands *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung* geben einen guten Überblick über die historische Entwicklung der Cultural Studies, stellen aber auch die verschiedenen Ansätze innerhalb der Cultural Studies vor. Somit bietet dieser Band für alle, die den Begriff der Cultural Studies schon einmal gehört haben, aber noch nicht wissen, was sich dahinter verbirgt, einen ersten Einblick in diesen Forschungsansatz.



Bromley, Roger u. a. (Hg.)
Cultural Studies.
Grundlagentexte zur Einführung.
Lüneburg: zu Klampen 1999.
390 Seiten, 48 Mark
ISBN 3-924245-65-7
auch erhältlich am



Studiert blöß nicht in ...



Teil 2: Münster

Wenn man den Münsteraner Hauptbahnhof erreicht, ist eigentlich alles noch in Ordnung, sogar besser als in den meisten anderen Städten: Man wird nicht von der schrecklichsten Fastfoodkette aller Zeiten, sondern vom *MacBio* erwartet und für den Fahrradunterstellplatz ist dank der wunderbaren Fahrradtiefgarage (die gelb-schwarz lackierten Fahrräder dort haben übrigens nichts mit dem BVB zu tun!) auch gesorgt. Was will man also mehr?

Man muss nur die Straße überqueren, um das Spannungsfeld, in dem man sich in Münster bewegt, gleich ins Bewusstsein gerufen zu bekommen. Dort befindet sich nämlich die Kneipe „Zur alten Postleitzahl“. Die Konfrontation von Studis und zutiefst bürgerlich-reaktionär-katholischen Arschlöchern ist es, was Münster ausmacht.

Warum alle Leute in Münster studieren wollen, bleibt wohl eines der größten Rätsel der Menschheitsgeschichte. Denn wer hat schon Lust, zwischen zwei Seminaren der Westfälischen Wilhelms-Universität (dieser Name ruft den bisher nur latent gewesenen Brechreiz endgültig hoch!) eine halbe Stunde durch die Stadt zu fahren (mit dem Fahrrad natürlich), um anschließend völlig abgehetzt im Textilgestaltungsseminar zu erscheinen. Allein die Möglichkeit, dieses Fach dort studieren zu können, disqualifiziert Münster doch schon auf der Liste fürs Studium in Frage kommender Städte.

Wer jetzt immer noch nicht davon überzeugt ist, dass man die Besuche in Münster auf ein Mindestmaß beschränken sollte, möge sich das Elend selber anschauen, aber hinterher nicht behaupten, er/sie sei nicht gewarnt worden ...



Mittwoch, 2. Mai

20h, Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108

<http://www.bo-alternativ.de> – eine Konzeptdiskussion

Seit Herbst 1999 bietet *bo-alternativ* verschiedenen Gruppen und Initiativen in Bochum die Möglichkeit, sich kostenlos im World Wide Web zu präsentieren. Darüber hinaus wird dort auf interessante andere Seiten verwiesen und über Termine in Bochum informiert. Was bisher fehlt, ist eine konzeptionelle und öffentliche Diskussion über das Projekt. Auf dem Treffen soll grundsätzlich über die Konzeption von *bo-alternativ* diskutiert und über eine Weiterentwicklung des Projektes nachgedacht werden.

Donnerstag, 3 Mai

19h, VHS Essen, Hollestr. 75

Für Roma weder Wiedergutmachung noch Zwangsarbeiterentschädigung?

Diskussionsveranstaltung im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Roma und Sinti in Deutschland. Von gestern bis heute.“

Veranstalterinnen: DFG/VK Essen, Roma Union Essen, Pro Asyl/ Flüchtlingsrat Essen.

mit Lothar Evers (Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte).

Nähere Informationen unter <http://www.ns-beratung.de>.

5. Mai bis 6. Mai

Dortmund, Langer August, Braunschweiger Str. 22

„Atomwaffen gewaltfrei abschaffen“

Tagung: Bilanz und neue Initiative.

Einführungsreferat: Dr. Wolfgang Sternstein (Friedensforscher und Mitbegründer der EUCommunity).

Nähere Informationen: Internet: <http://www.gaaa.org>.

Sonntag, 6. Mai

10h, Treffpunkt Springerplatz, Bochum

Radtour: Auf den Spuren des Ruhrkampfes im Jahr 1920

1920 begann mit dem Einzug der „Brigade Erhardt“ ins Regierungsviertel in Berlin der Kapp-Putsch. Dem Aufruf der fliehenden Reichsregierung zum Generalstreik folgten ungefähr 12 Millionen BürgerInnen, darunter auch viele im Ruhrgebiet.

Der Ausgangspunkt der Radtour wird der Springerplatz sein, an dem am 13. März 1920 eine Demonstration gegen den Kapp-Lüttwitz-Putsch stattfand.

Leitung: Volker Gewers.

Nähere Informationen: <http://www.jungdemokratinnen.de/lqf/ruhrkampf.htm>.

Montag, 7. Mai

19h30, VHS Herne, Berliner Platz 1

Kriegsverbrechen. Die tödlichen Lügen der Bundesregierung und ihre Opfer im Kosovo-Konflikt

Buchpräsentation von und mit Jürgen Elsässer.

Veranstalterin: Friedensinitiative Herne.

Weitere Termine aktuell auf ...

<http://www.bo-alternativ.de>